

# Kunst im Fricktal

Autor(en): **Senti, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **4 (1942)**

Heft 10-11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861089>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Kunst im Fricktal.

Von Anton Senti.

Das Fricktal ist ein Bauernländchen. Wenn auch die Industrie im 19. Jahrhundert eingezogen ist und sich da und dort recht breit machte und so die sonst beschränkten Lebensmöglichkeiten erweitert, so hat sie dem Lande seinen Gesamtcharakter doch nicht nehmen können. So ist denn aus diesem ersten Grunde die Kunst nie stark hervorgetreten wie etwa am Bodensee oder im Luzernischen und der Innerschweiz. Ihre Werke waren vermutlich in früheren Zeiten zwar etwas reichlicher; aber heute lassen sie sich suchen. Das Fricktal ist ein Fremdkörper im geographischen Gefüge der Schweiz gewesen, ein österreichischer Keil zwischen Basel und Zürich, mit seiner Spitze im Bernerland drin steckend. Die geistigen Beziehungen konnten sich nach diesen Seiten hin nie recht entwickeln. Dafür ist das Fricktal eine Passlandschaft. Durch das Rheintal auf und nieder bewegte sich der West-Ost-Zug der Zivilisation, über den Bözberg gingen die Handelsgüter aller Welt. Auch diese innere Zurückgezogenheit und die Keil- und Verkehrslage liessen keine einheitliche Kunst aufkommen, nicht einmal eine bestimmte Anlehnung. Das grösste Hindernis für die Kunst ist aber die Leidensgeschichte des Landes. Die Folgen des 50jährigen Krieges sind heute noch nicht überwunden. Zur Zeit, als die Schweiz sich einer friedlichen materiellen und geistigen Entwicklung erfreute, wurden im Fricktal Haus und Hof, Land und Dorf verwüstet und die beiden Städtchen ausgelumpft und ruiniert. Während andere Gegenden von der geschlossenen Gotik durch die Renaissance hindurch schritten zum Barock, blieb die Kunst im Fricktal stehen und tat dann im 18. Jahrhundert den grossen Sprung in den Barock hinein, soweit dies die bescheidenen Mittel erlaubten. Diese Mittel aber wurden grösstenteils zur Wiederherstellung der Gotteshäuser verwendet, drangen auch etwa in die Pfarrhäuser ein; für die Neugestaltung von Dorf- und Stadtbild blieb wenig oder nichts mehr übrig. Das Wohnhaus musste auch allzu sehr zurücktreten.

So muss sich der wandernde Kunstfreund zuerst den Kirchen zuwenden, wo er immerhin manches Freudlein, aber auch Enttäuschungen erleben mag. Die alten Kirchen von Kaiseraugst, Rheinfelden, Magden, Möhlin, Mumpf, Laufenburg und Hornussen vermögen ihre gotischen und romanischen Ursprünge nicht zu verleugnen; ausser dem Gesamteindruck haben sich viele schöne Einzelheiten erhalten: Geschlossenheit des Baukörpers, Glockenstube, Chorgewölbe, Sakramentenhäuschen, etwas Plastik. Die gründlichsten Umbauten mussten sich die Kirchen von Zeiningen, Herznach, Mettau und Frick gefallen lassen. Sie gehören zum besten Barock. Der Einfluss oder gar die Hand der Moosbrugger ist hier recht deutlich. Aeusserlich noch mehr als innerlich ragt die Kirche von Kaisten hervor, nicht durch Grösse oder Reichtum, sondern durch Geschlossenheit.

Wenig beachtet stehen mitten in Dörfern, auf freiem Felde, auch von Busch und Baum versteckt, zahlreiche Kapellen, meist fromme Stiftungen oder auch Votive. Sie alle weisen schöne Verhältnisse auf, einige enthalten



Die St. Martinskirche zu Rheinfelden

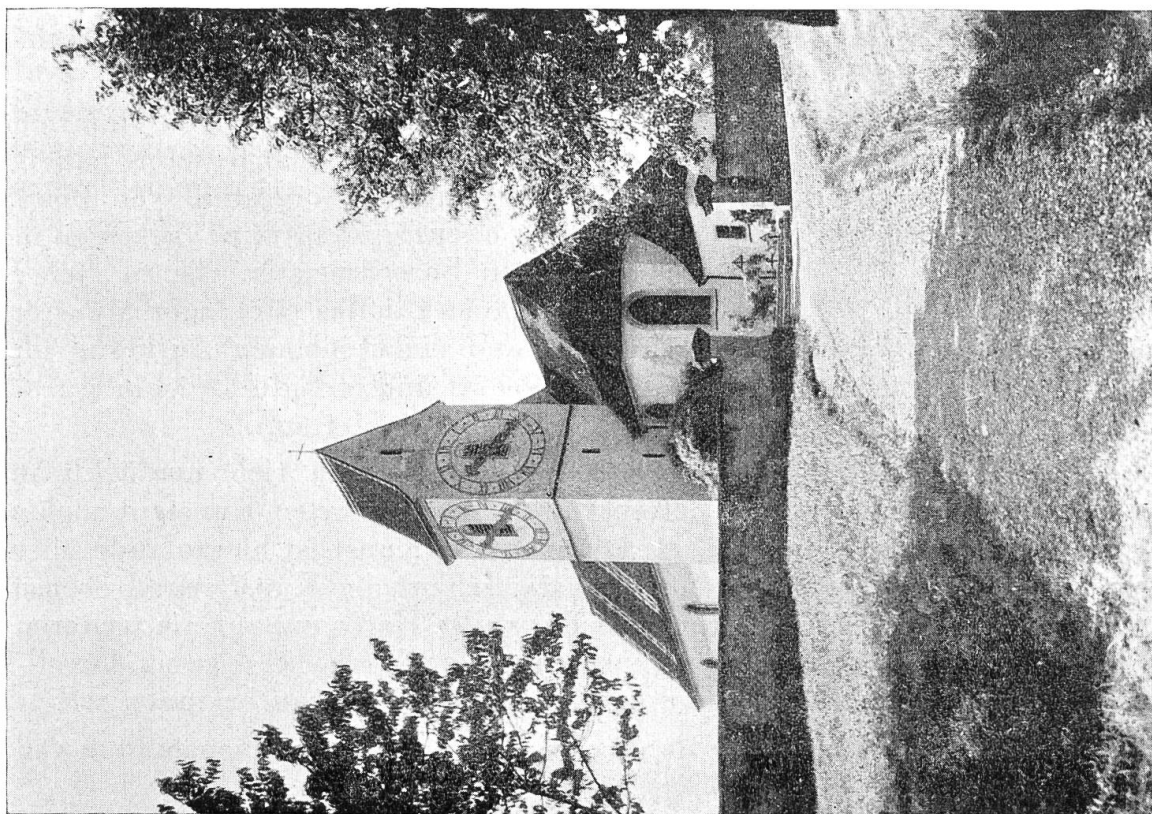
wahre Kostbarkeiten an Ausstattung; die reichste mag die von Hellikon sein. Hier fliessen Kunst und Volkskunst ineinander, so dass man sich in die Anfänge der gotischen Holzbildner zurückversetzt fühlt. Die Miniaturen des Rosenkranzaltars stehen besonders hoch. Die Kleinheit des Formates muss es erlaubt haben, dass die Stifter wirkliche Kunstwerke bestellen konnten. Leider ist dieser Bilderkranz an vielen Altären stark überdunkelt oder gar beschädigt. Aehnlich steht es mit den Wand- und Altarplastiken. Entweder sind die Farben verblichen, einmal gewässelt, dann unvorsichtig wieder hervorgeholt und schlecht (inhaltlich und technisch!) erneuert worden. Eine fachmännische Restaurierung wäre dringend notwendig.

Eine Sonderstellung nehmen die bis jetzt aufgefundenen Votivbilder ein. Sie befinden sich meistens in den Kirchen über der Sakristeithüre und dieser gegenüber, teils auch im Pfarrhause. Es passt zur Armut der Bauernkunst, die zu Gunsten der Ausstattung des ländlichen Gotteshauses zurücktrat, da es offenbar nicht für beide reichte; dafür stehen die fricktalischen Votivbilder an der Grenze der höheren Kunst, gehören auch schon zu dieser.

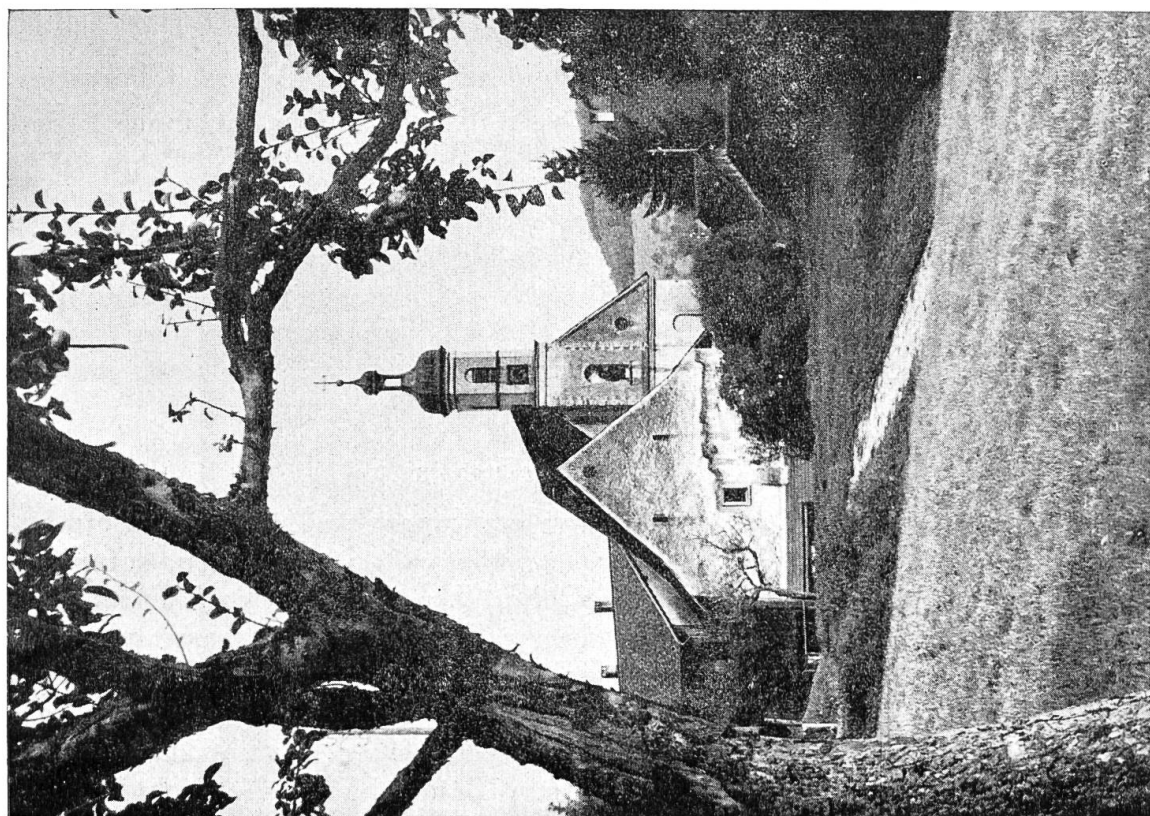
Auf vielen fehlt die naive Darstellung des erflehten oder verdankten Rettungsvorganges, falls dieser nicht in weiter Ferne stark verkleinert in die Landschaft eingesetzt ist. In einem kolorierten und auf das Votiv umgestellten Holzschnitt aus dem Wirken St. Wendelins (Pfarrhaus Frick) ist gezeigt, wie der Blitzstrahl über dem Gehöfte plötzlich abbiegt und auslöscht. Auf diesem wie auf allen andern ist das Hauptgewicht auf eine künstlerisch fein behandelte weite Flusslandschaft verlegt. Auffällig ist eines in Gipf-Oberfrick, das in der Ferne Stadt und Schloss von bedeutenden Ausmassen und romantischer Haltung aufweist. Man möchte am liebsten an Heidelberg denken. Ein eigenwilliger Künstler entwarf und malte das grosse Votivgemälde zum Andenken an die Rettung der Stiftskirche zu Rheinfeldern während der Belagerung von 1678. Während in dem (einen von mehreren?) erhaltenen Entwurfe Persönlichkeiten individueller Prägung und die Stadt von Süden angedeutet sind, ist die Ausführung ein mächtiges Oelgemälde einer Ansicht der Stadt von Norden. Von der übermässigen Betonung der Stiftskirche abgesehen, ist es eine topographisch interessante und gewissenhafte Arbeit eines echten Künstlers. Ist etwa die Wendelinskapelle bei Hellikon ein Votiv? Sie ist ein kleines Kunstmuseum; darin steht der sehr ungepflegte aber reizvolle Rosenkranzaltar. Auf dem Hauptaltar stehen Columban und Papst Viktor und eine sehr eindrückliche Pietà. Auf Wandkonsolen sind über den Raum verteilt Darstellungen der Heiligen Wendelin, Erzengel Michael und Sebastian, letzterer durch spätgotische Gewand- und Kopfbehandlung besonders wertvoll.

Auf dem Friedhof zu Magden stand vor Zeiten eine Oelberggruppe vom Anfang des 16. Jahrhunderts; sie hat nur wenig gelitten und dürfte ausser dem feinen Martinus der dortigen Kirche zu den besten Werken gehören, die jemals ins Fricktal geliefert wurden oder dort entstanden. Aus der Umgebung von Magden stammt auch eine kleine Johannes (Evang.) -Statue aus derselben Zeit; Martinus ist etwas älter. Das einzige hochgotische und fast unbeschädigte Werk ist die Maria mit Kind von der Martinskirche in Rheinfeldern. Sie gehört zweifellos in die Schule der Madonna vom Westportale des Augsburgerdomes





Kirche von Magden



Stiftskirche Olsberg

und hat ihre Verwandten in Basel (Hist. Museum) und Freiburg i. Br. (Augustinermuseums). Die Magdener Plastiken bilden heute eine Zierde des Fricktalermuseums.

Es liegt sehr nahe anzunehmen, dass die Brüder Melchior und Heinrich Fischer von Laufenburg auch ihre engere und weitere Heimat beliefert haben. Es sind die beiden Künstler, die 1601—08 das neue Chorgestühl von Beromünster und 1613 das Modell für eine silberne Kreuzigungsgruppe (gegossen in Augsburg) schufen. Die Fischer waren schon Barockmeister, ebenso jener Rheinfelder (Joh. Meyer?), der den Kanzelträger für das Säckinger Münster schnitzte. Die barocke Kunst im Fricktal fand einen schönen Ausklang im Stuckator Martin Fröwis (Martins-Kirche 1769/71) und in Fidel Bröchin (Fresken in St. Martin in Rheinfelden und St. Remigius in Mettau.)

Das 19. Jahrhundert hat bis heute dem alten, durch viele unglückliche Umstände und Unverstand der Betreuer stark verminderten Kunstgut nichts entfernt Gleichwertiges hinzugefügt. Die moderne Kunst ist hierzulande über wenige Ansätze nicht gediehen. Gegenwärtig schaut der Kunstfreund ebenso mit Besorgnis in die nächste Zukunft als mit stiller Hoffnung auf die weiteren Auswirkungen der Aufnahme der Kunstdenkmäler durch die schweiz. Gesellschaft für Kunstgeschichte, die nun endlich auch im Aargau beginnen soll.

Mancher Wanderer wird uns dankbar sein für eine Zusammenstellung von Oertlichkeiten, wo er in stiller Betrachtung verweilen kann:

St. Galluskirche in Kaiseraugst

Ehemaliges Kloster Olsberg (jetzt Erziehungsanstalt): Kirche, Kreuzgang, Säle

Kirche von Magden: Altäre

Rheinfelden: Kirche St. Martin, besonders Fresken, Altäre, Chorgitter, Kapellen und Sakristei; Rathaus: Fricktalisches Heimatmuseum; Strassen und Plätze; Kurbrunnenanlage

Kirche in Zeiningen (Fresken)

St. Wendelinskapelle bei Hellikon (Holzplastiken)

Christkathol. Kirche Möhlin (Grabmal des Deutschritterkomturs Nikolaus von Schinen)

Kirchen in Frick, Wittnau, Herznach, Hornussen, Kaisten

Stadtkirche und Rathaus von Laufenburg

Kirche von Mettau (Fresken) und Kapelle von Wil.

Sowohl in den beiden Städten als in jedem der vielen Dörfer wird ein beschaulicher Wanderer noch viele kleine Kostbarkeiten entdecken, sofern er nur zu schauen versteht: Brunnen, bäuerliches Kunsthandwerk an Türen, Toren und Lauben, einige Bildstöcke auf freiem Felde, an der Strasse oder wenig seitab. In den Pfarrarchiven und Sakristeien ist nach den Elends- und Raubjahren des Dreissigjährigen Krieges wieder manches schöne Gerät, von dankbaren oder bittenden Menschen gestiftet, eingezogen. Da und dort hat ein kunstvolles Heiligenbild aus Holz in einem Bauernhause vielleicht einmal Schutz gefunden und sich darin zum Bleiben wohl befunden.

Dem Kunstfreund könnte es schliesslich nur recht sein, dass überall etwas Schönes anzutreffen ist, sofern es nur gut aufgehoben und ihm zur Betrachtung zugänglich ist und die Umgebung im Stillen erfreut. Aus solcher Stille hinweg hat aber auch schon manches Kunstwerk den Weg in den Handel genommen und ist gegen ein paar magere Silberlinge verschwunden. In unserm kleinen Raume, wie überall, ist noch vieles bedroht von der verständnislosen Vernachlässigung oder gar Vernichtung, wenn eben nicht vorher schon ein fremder Liebhaber kommt. Auch auf diese Art verlieren Dorf und Stadt einen besonderen Reiz mehr. Möge vor allem beim Volke wieder mehr Sinn für die Kunst aufgehen, bei den Behörden aber das Verantwortungsgefühl auch für diese kulturellen Werte sich stets steigern!

**Laufenburg**

Nr. 6231 BRB 3. 10. 1939.